

Vera Tönsfeldt

DigiRom: Aktivismus und Archiv – Zwischen Bildpolicy und Digitalisierung

→ Digitalisierung, Antiziganismus, Community,
Datenbank, Racial Bias, Sammlung, Aktivismus

Das Projekt DigiRom digitalisiert tausende visuelle Werke, die Klischees und Stereotype reproduzieren. Das zu digitalisierende Sammlungskorpus beschreibt dabei insbesondere visuelle Werke, die seriell-massenhaft technisch reproduziert wurden und Verbreitung fanden. Die Bildinhalte beziehen sich überwiegend auf klischeehafte Darstellungen eines antiziganistisch determinierten und diskursiven Stereotyps, der ein historisches und bis in die Gegenwart wirkmächtiges Bildarsenal wiedergibt. Die Frage nach den Einschreibungen und dem Machtgefüge in der Vorgehensweise bei Digitalisierungen wird in Bezug auf Text-Bildkorrelationen untersucht. Die Policy des Rom e.V. als politisch agierende Organisation ist ein für das Projekt DigiRom entscheidender Faktor zur Um- und Auseinandersetzung mit den bestehenden Digitalisierungspraktiken. Um herauszufinden, wie und ob die zuvor beschriebenen visuellen Werke innerhalb von Datenbanken zugänglich gemacht werden können, wird die Einbindung von Communities in Beratungsinstanzen als dringender Ansatz betrachtet.

⇒ Zitierhinweis Early View

Vera Tönsfeldt, DigiRom: Aktivismus und
Archiv – Zwischen Bildpolicy und Digitalisie-
rung, in: Dieckmann et al. (Hg.): 4D →
Dimensionen | Disziplinen | Digitalität |
Daten, Heidelberg: arthistoricum.net,
Advance online publication, 25.01.2023,
[https://doi.org/10.11588/
arthistoricum.1100.c15421](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1100.c15421).

Digitalisierungsfragen

Das Projekt DigiRom widmet sich der Digitalisierung und der Erschließung der massenhaft seriell hergestellten Ansichtskarten und Illustriertendrucke in den Sammlungsbeständen des Rom e.V. Es basiert auf einem vorausgegangenen Konzeptionsprojekt, welches 2016 unter der Leitung von Peter Bell und Lisa Dieckmann für die Universität zu Köln durchgeführt wurde. Grundsätzlich handelt es sich um ein klassisches Digitalisierungsprojekt. Die Objekte, zweidimensionale Bilder, werden hochauflösend gescannt, beschrieben und sollen abschließend in einer Datenbank publiziert werden.

Bei der Sichtung der Bestände wurde schnell klar, dass dem Projekt eine besondere und dezidiert rassistuskritische Auseinandersetzung mit den Beständen, insbesondere unter Einbezug der betreffenden Communities, vorausgehen muss. Denn die wiederkehrenden Motive zeigen bis heute fortwirkende antiziganistische Klischees. Entsprechend muss das Projekt zunächst die Frage formulieren, wie genau mit bislang unüberwundenen Stereotypen, welche die diskursive Figur Zigeuner ⁰¹ beschreiben und weiterhin in der aktuellen Darstellung von Personen, die gegenwärtig als Rom:nja und Sinti:ze gelesen werden, umgegangen werden kann und muss. Dies gilt besonders, da das Projekt es ermöglichen könnte, tausende historische Bildwerke öffentlich zugänglich zu machen. Daran anschließend stellt sich die Frage, welche Umgangsformen geschaffen werden können, um bestehende Klischees zu überwinden. Ein weiterer Aspekt, der die leitende Fragestellung ergänzt, behandelt die Frage, wie Bilder und Bildkorpora aus der Sammlung des Rom e.V. so präsentiert werden können, dass diese inkorporierten, asymmetrischen Machtverhältnisse nicht unhinterfragt bleiben oder als evident gelten, sondern aufgelöst werden.

■ 01

Vgl. Haidi Barz, *Mimans Geschichte. Handreichung zum Thema Gadje-Rassismus. Pädagogisches Begleitmaterial zu vier Video-Modulen aus dem Dokumentarfilm WITH WINGS AND ROOTS. Ein Projekt von der Initiative WINGS & Roots, 2016, S. 99; Isidora Randjelović, *Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze, Dresden o.J.**

Projekträgerschaft und Policy

Diese Herangehensweise ist besonders der (politischen) Positionierung des Projektträgers geschuldet. Der Rom e.V. entstand Mitte der 1980er-Jahre als politische Initiative aus einem Zusammenschluss verschiedener Aktionsbündnisse. ⁰² Beteiligt waren z. B. der ASTA der Universität zu Köln, Teile der Antifa, Studierende und Einzelpersonen der Zivilgesellschaft. Schon vor dem Engagement des Vorläufers des Rom e.V., der Kölner Roma-Initiative, kam es zu einer erstarkenden, meist nicht institutionalisierten Bürger:innenrechtsbewegung für Rom:nja und Sinti:ze in Deutschland. Der Rom e.V. hat und hatte in diesem Zusammenhang eine besondere Stellung, die den Verein bis heute grundlegend von vielen anderen Organisationen, die sich politisch gegen Antiziganismus engagieren, unterscheidet. So sind viele Organisationen, die mit Ansätzen eines dezidiert community-basierten Empowermentbegriff arbeiten, im Gegensatz zum Rom e.V. als Selbstorganisationen zu fassen. Der Rom e.V. agiert als paritätisch weiße ⁰³ und verbündete Organisation gemeinsam mit Rom:nja. Das Ziel ist es, sich gemeinsam für die Umsetzung politischer Forderungen einzusetzen. So setzten sich Aktivist:innen aus Köln u.a. durch den

■ 02

Vgl. Doris Schmitz, *Die Geschichte des Rom e.V.*, in: Doris Schmitz, Elisabeth Klesse (Hg.): *Gelem, Gelem. Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V., Köln 2018, S. 6–8.*

■ 03

Weiß gilt an dieser Stelle als eine Beschreibung von Machtpositionierungen gegenüber Personen, die rassifiziert (siehe Anm. 9) gelesen werden. Der Begriff ist als politische Positionierung explizit genannt, um das Normverständnis zu dekonstruieren und entsprechend kursiv gestellt.

sogenannten »Bettelmarsch«⁰⁴, die Besetzung des Kölner Doms, die Besetzung des NRW-Landeshauses oder Aktionen am Düsseldorfer Flughafen dafür ein, die politische und gesellschaftliche Anerkennung des erlittenen Unrechts der nationalen und internationalen Minderheiten der Rom:nja und Sinti:ze während des Nationalsozialismus einzufordern. Gleichzeitig wurden konkrete Forderungen und Aktionen durchgeführt, um für Abschiebungen von Personen der internationalen Minderheiten zu verhindern und Bleiberecht zu erstreiten.⁰⁵

Da Archivieren und Dokumentieren im Rom e.V. schon früh als aktivistische Praxis begriffen und umgesetzt wurde, begann der Verein Anfang der 1990er-Jahre mit dem Sammeln von historischem Bildmaterial. Von Beginn an wurden Objekte zusammengetragen, die den fortwährenden Rassismus gegen Rom:nja und Sinti:ze in der Gestalt des Antiziganismus sowie die eigene politische Praxis dokumentieren sollten. Gleichzeitig wurden Artikulationen aus den Communities als Selbstzeugnisse, Identifikationsobjekte für das Empowerment und die Verortung der politischen Behauptung zusammengetragen.

Es entstand eine Dokumentationsarbeit ohne konkrete institutionalisierte Zuordnung.⁰⁶ Dies entspringt nicht nur der spezifischen Gründungssituation des Rom e. V., sondern ist Grundlage der Sammlung. Entsprechend erwächst eine besondere, auch wissenschaftlich artikulierte, Betrachtung sowie eine exzeptionelle Verantwortung, die dem vorangegangenen Aktivismus der Organisation gerecht bleiben muss. Die Policy der grundsätzlichen Sammlungsgestaltung und ihrer Konzeption ist somit im Bereich einer intersektionalen Diskriminierungsforschung (dies umfasst die Bereiche Gender, Rassismus, Klassismus), der Machtkritik und des Empowerments angesiedelt, im Unterschied zu den meisten staatlichen und/oder kommunalen Archiven und/oder Erinnerungsorten, sodass auch die Digitalisierung der Bestände dieser Positionierung Rechnung tragen muss. Die dargelegte Auslegung und die bestehende Wirkmächtigkeit der Sammlung muss daher weiterhin als aktivistische Praxis verstanden werden.

■ 04

Vgl. Ruždija Russo Sejdović: »Bettelmarsch«, in: Doris Schmitz, Elisabeth Klesse (Hg.): Gelem, Gelem. Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V., Köln 2018, S. 19–21.

■ 05

Vgl. Schmitz 2018, S. 6–8; Doris Schmitz, Viele kamen, wenige durften bleiben, in: Doris Schmitz, Elisabeth Klesse (Hg.): Gelem, Gelem. Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V., Köln 2018, S. 31–33; Elli Jonuz, Romnja – »rassig« und »rassisch minderwertig«. Anmerkungen zu Geschichte und Realität von Romafrauen, in: Brigitte Fuchs, Gabriele Habinger, Birgit Rommelspacher (Hg.), Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen, Wien 1996, S. 171–179. Zeitungsartikel: »Rom e.V. wird 30 Jahre alt ›Manchmal waren wir etwas wahnsinnig« v. KSTA, 02.10.2018.

■ 06

Vgl. Ulrich Opfermann, Vom Archiv zum RomBuK. Eine kleine Entwicklungsgeschichte, in: Doris Schmitz, Elisabeth Klesse (Hg.): Gelem, Gelem. Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V., Köln 2018, S. 53–55; Rom e.V., Archiv. Zur Geschichte und Kultur der Roma, Köln 2002.

Zugänge: Sammlung

Das Bildarchiv besteht aus rund 9000 Fotografien, ca. 200 Originalen von Gemälden, darunter Aquarelle und Zeichnungen sowie mehr als 3500 Ansichtskarten. Darüber hinaus umfasst die Sammlung mehr als 1500 Druckgrafiken, die vor allem als seriell reproduzierte Bilder z. B. innerhalb illustrierter Zeitschriften Verbreitung fanden. Die Sammlung wurde ohne zuvor schriftlich formuliertes Konzept oder Leitbild von unterschiedlichen Akteur:innen zusammengetragen. Viele der Reproduktionen, die innerhalb des Projekts DigiRom betrachtet werden, wurden aus größeren Sammlungszusammenhängen vor allem von Privatsammler:innen aus dem In- und Ausland sowie von einem beauftragten Netzwerk von Antiquariaten übernommen. **07**

Die übernommenen Sammlungen sowie einige durch Aktivist:innen in Kleinarbeit zusammengetragene Einzelwerke bilden den Schwerpunkt der historischen Grafiksammlung. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Drucke aus illustrierten Zeitschriften, die in den meisten Fällen zwischen Anfang des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen wurden. Ansichtskarten, die den größten Anteil der Sammlung ausmachen, sind ein weiterer Schwerpunkt. Diese fanden im letzten Viertel des 19. und ersten Viertel des 20. Jahrhunderts massenhafte Verbreitung. Der größte Anteil der Karten zeigt historische Fotografien, die teilweise in Südosteuropa aufgenommen und mit unterschiedlichen Verfahren reproduziert wurden. Besonders diese fotografischen Arbeiten, deren Kompositionen Assoziationen an kolonialistische und ethnologische Bilderwelten wecken, erscheinen unter Berücksichtigung asymmetrisch verteilter Machtverhältnisse und deren Reproduktionen als dringend zu untersuchen.

■ 07

Belegbar durch die Ankaufsakten des Rom e.V. und durchgeführte Zeitzeug:inneninterviews, März-April 2022.

Zugänge: Macht und Bild

Es handelt sich bei den Bildern der Sammlung, die überwiegend als Abbildungen von Alterität, Romantisierung und Exotismus untersucht werden müssen, vor allem um Ausdrücke eben dieser gesellschaftlich asymmetrisch verteilter Machtverhältnisse, die aus einem hegemonial-normativen Kontext gespeist werden, der bis in die Gegenwart nachwirkt. Die Objekte der grafischen Sammlung des Rom e.V. sind Zeugnisse eines Antiziganismus, wie er bereits mindestens seit dem 15. Jahrhundert im europäischen Raum kursiert und ungebrochen in gleichbleibenden Klischees und Stereotypen, in sehr ähnlichen, wiederkehrenden Bildelementen bis in die Gegenwart fortwirkt.



□ 01
Holzschnitt in Züricher Chronik v.
Johannes Stumpf, um 1556.
(Rom e.V. Inv. 2020/364).

Die Grafik [01](#), erschienen in einer Schweizer Chronik im 16. Jahrhundert, wird von einem Text begleitet, der noch heute gängige Zuschreibungen enthält.

So zeigt sich in den wiederkehrenden Motiven, dass die Zuschreibungen von Alterität an eine sogenannte Zigeuner-Figur nahezu selbstreferentiell fortentwickelt wurden, ohne die ursprünglichen Attribute in Frage zu stellen. Frank Reuter spricht hier von einer »antiziganistischen Ikonografie« [08](#), zu der z. B. die nachfolgenden und wiederkehrenden Merkmale zählen: Er benennt dabei unterschiedlichste Attributionen des Unterwegsseins oder Wanderns, Armutsdarstellungen, die z. B. in Gesten des Bettelns, dürrtiger und/oder zerschlossener Kleidung, bzw. etwa Barfüßigkeit Ausdruck finden. Reuter benennt entblößte Körper(teile), insbesondere bei Frauen und Kindern, ebenso wie Attributionen der Devianz – durch Rauchtensilien bei Frauen und Kindern in den Kontext der sich wiederholenden Bildsujets, die engmaschig mit den selbstreferentiellen Klischees verknüpft sind. [09](#)

■ 08
Frank Reuter, *Im Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des »Zigeuners«*, Göttingen 2014, S. 88.

■ 09
Vgl. Reuter 2014, S. 88–91.

□ 02

Ansichtskarte, kolorierter Lichtdruck, um 1915. (Rom e.V. Inv. 2021/1070) nach Vorlage von Béla Révész, 1908.



Es handelt sich bei [02](#) um eine Studiofotografie, d. h. um eine Inszenierung, die ausgestattet wurde. Diese Fotografie fand als Ansichtskarte in hoher Auflage Verbreitung. Ihr sind Leseanleitungen durch Titel und Hinweis auf »Volkstypen«-Zugehörigkeit zugefügt.

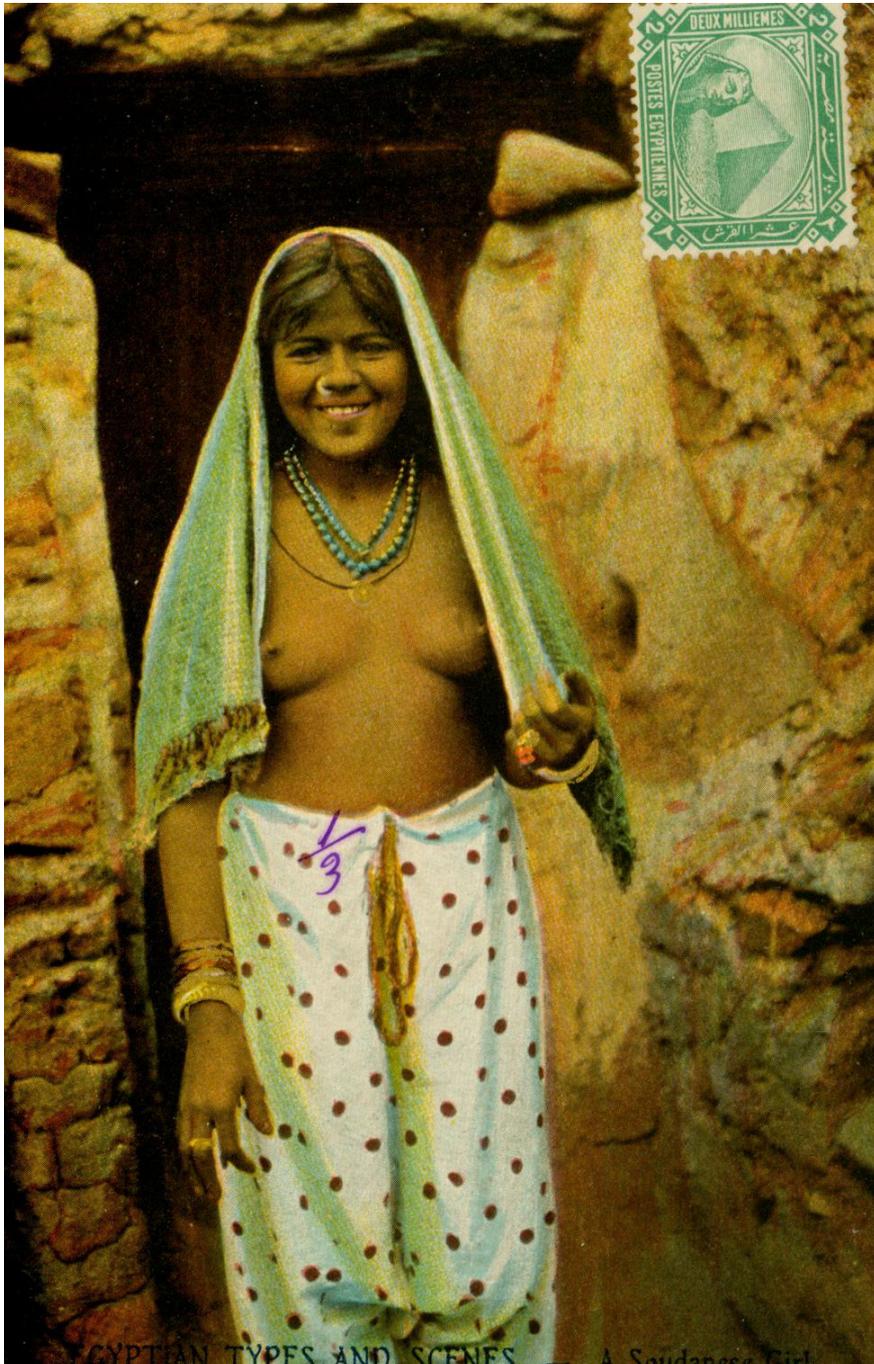
Die Abbildungen [03](#) [04](#) [05](#) zeigen, dass durch die Verwendung von Kolorierungstechniken Auffassungen von Alterität verstärkt werden, z. B. durch die Einfärbung der Haut. Bei genauer Betrachtung der Ansichtskarte fällt darüber hinaus auf, dass Details [04](#) durch Retuschen hinzugefügt wurden. Die ursprüngliche Fotografie wurde somit zusätzlich an die vermeintliche Erwartungshaltung der Rezipient:innen angepasst. Der Titel enthält die Lese- und Interpretationsanleitung.



□ 03, 04
Ansichtskarten, Bromsilberdruck
(Rom e.V. Inv. 2021/7)

□ 05
Ansichtskarte, Autotypie
(Rom e.V. Inv. 2021/18).





□ 06
Ansichtskarte, Autotypie, 1908.
(Privatbesitz)

Diese Darstellung einer Frau ⁰⁶ (Ansichtskarte in Privatbesitz) wurde 1908 aus Kairo verschickt. Ägypten stand zwischen 1882 und 1922 unter britischer Kolonialherrschaft. Die Ähnlichkeit zwischen den Abbildungen ⁰³, ⁰⁴ und ⁰⁵ ist frappierend. Angefangen bei den Kopfbedeckungen, über die Körperhaltung bis hin zu hinzugefügten Attributionen, in diesem Fall der auffällige Nasenring, könnten die Abbildungen am gleichen Ort und vom gleichen Fotografen, aus derselben (leicht erhöhten) Perspektive geschaffen worden sein.

Besonders bei den fotografischen Abbildungen wird der Evidenzcharakter zur Rekonstruktion von Realabbildungen nach wie vor höher eingeschätzt als beispielsweise gegenüber Malereien, Zeichnungen oder Schnitten. Ein Erklärungsansatz könnte sein, dass bei den zuvor genannten Beispielen die eingreifende Hand des/der Künstler:in z. B. durch den Pinselstrich deutlich zu erkennen ist. Insofern verweisen fotografische Inszenierungen auch und besonders auf ein Machtgefälle des Sehens und des Abbildens. Dieses Machtgefälle kann durch eine Schaulust im Sinne einer Faszination bei gleichzeitiger Abgrenzung zur Alterität der abgebildeten Szene angenommen werden. Besonders deutlich manifestiert sich diese Annahme bei **ethnografisch-inszenierten Studioaufnahmen**, die mit Requisiten ausgestattet, nicht aber als Konstruktionen bezeichnet wurden. Diese und weitere Aufnahmen wurden teilweise dezidiert betitelt. **10**

■ 10

Vgl. Reuter 2014, S. 318; Christopher B. Balme, Schaulust und Schauwert. Zur Umwertung von Visualität und Fremdheit um 1900, in: Hans-Peter Bayerdörfer, Bettina Dietz, Frank Heidemann, Paul Hempel (Hg.): Bilder des Fremden. Mediale Inszenierungen von Alterität im 19. Jahrhundert, Münster 2007, S. 65–66.

Besonders häufig handelt es sich um ethnologisch anmutende Fotografien. Ein besonderer Aspekt dieser Asymmetrie ist dabei bereits in die ethnologische Bilderwelt eingeschrieben. Die Ethnologie nimmt grundsätzlich das Fremde als Leitidee innerhalb der wissenschaftlichen Verortung an und definiert diese u.a. durch Bilder und flankierende und entsprechend textevidente Beschreibungen. So sind im Besonderen diese Bilddarstellungen auch unter ethnologisch-kolonialistischen Aspekten zu betrachten, auch wenn die Region, in der solche Aufnahmen entstanden sind, nicht unter kolonialer Herrschaft stand. Die Kompositionen, die nicht immer von ausgebildeten Fotograf:innen und zum überwiegenden Teil während des Ersten Weltkrieges in Südosteuropa hergestellt wurden, wirken annähernd deckungsgleich wie Bilderwelten, die z. B. in den Kolonien Afrikas geschaffen wurden. Die Bilder sind z. B. häufig aus einer erhöhten Perspektive aufgenommen, zeigen häufig Frauen und Kinder in (relativer Armut) und/oder Personen im Augenblick eines von der bürgerlichen Norm abweichenden Verhaltens. Insofern müssen diese auch unter Aspekten der Kolonialgeschichte und ihrer Auswirkungen auf das Sehen des vermeintlich Anderen bis in die Gegenwart reflektiert werden.



□ 07
Ansichtskarte, Lichtdruck, 1917.
(Rom e.V. 2021/287).

Die ethnologisch anmutende Abbildung 07 des Wohngebäudes unterstreicht die Zuschreibung von Alterität. Das Arrangement der Personen zeigt die Distanz zwischen Fotografierendem und Fotografierten. Verdeutlicht wird dies durch den Titel.

Eine Bestimmung der Blickregime durch racial bias ist offensichtlich. Kalpana Seshadri-Crooks argumentiert, dass »race« ¹¹ besonders in von der Norm abweichenden Ausdrücken wie etwa Exotismus oder Sexualisierung agieren. Auch sind im racial bias Zuschreibungen von Minderwertigkeit, Armut oder deviantem Verhalten inkludiert. Diese Zuschreibungen bestehen im Gegensatz zum normativ-bürgerlichen, d. h. zu einem weißen Ideal, welches als dominanter und zeitgleich leerer Signifikant erhalten wird. Es folgt die Abwertung durch rassifizierende Blickregime. ¹² Viele der auf den Ansichtskarten reproduzierten Fotografien deuten auf einen fremdbestimmten, in einigen Fällen unfreiwilligen Akt der Bildaufnahme und der Bildüberlieferung hin, die dazu dient, visuelle Merkmale einer Andersartigkeit zu entwerfen, zu verfestigen und Stereotype zu manifestieren. Besonders bei den Ansichtskarten, die während des Ersten Weltkrieges hergestellt und teilweise als Feldpostkarten in sehr großer Auflage für die Korrespondenz von der Front im Osten in die jeweiligen Herkunftsorte der Soldaten hergestellt wurden, ist anzunehmen, dass die Szenen, besonders die dargestellte Alterität der Personen, als ein Akt des Kriegsgeschehens selbst zu sehen sind. Die Soldaten erscheinen hier »als zivilisatorischer Gegenpol zur eigenen vermeintlichen Modernität und Höhe« ¹³ gegenüber den teilweise durch Bildtitel rassifizierten Personen. Die in Alterität Dargestellten werden somit zum Gegenstand des Krieges selbst und abgewertet. ¹⁴

■ 11

Kalpana Seshadri-Crooks, *Desiring Whiteness. A Lacanian Analysis of Race*. London 2002, S. 3. Seshadri-Crooks argumentiert mit dem englischen Begriff »race«, der seit den 1960er-Jahren im englischsprachigen Raum als eine soziale Determinante verstanden wird.

■ 12

Vgl. Seshadri-Crooks 2002, S. 2-3.

■ 13

Peter Bell, »Balkan-Typen«. Bildpostkarten als inszenierte Momentaufnahmen des frühen 20. Jahrhunderts, in: Frank Reuter, Daniela Gress, Radmila Mladenova (Hg.): *Visuelle Dimensionen des Antiziganismus*, Heidelberg 2021, S. 223.

■ 14

Vgl. Felix Axter, *Koloniales Spektakel in 9x14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich*, Bielefeld 2014, S. 130.



□ 08
Ansichtskarte, Lichtdruck 1917.
(Rom e.V. Inv. 2021/250).

Diese Darstellung ⁰⁸ ist im Kontext des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts extrem provokativ. Die Pose der abgebildeten Frau stellt einen Kontrast zum sittsamen und idealen Frauenbild dar. Darüber hinaus trägt sie offenes Haar und hat eine Pfeife im Mund. Der Bildtitel gibt Aufschluss über die Sexualisierung und Abwertung der dargestellten Frau.

So ist anzuzweifeln, dass der Großteil der Fotografien, auf denen z. B. die Ansichtskarten beruhen, freiwillig erstellt wurde. Es ist nicht davon auszugehen, dass die abgebildeten Personen Kenntnis der weiteren Verbreitung der Bilder hatten, geschweige denn, dass sie wussten, wie die Bilder von ihnen betitelt und somit zur Verbreitung von Stereotypen und Klischees genutzt wurden. ¹⁵

Die wiederkehrenden Motive, die innerhalb der Sammlung des Rom e.V. häufig in Typenserien dargestellt sind, reproduzieren hierbei ein sehr viel älteres, bereits seit der Frühen Neuzeit hergebrachtes Bildarsenal, welches durch die technische Reproduzierbarkeit in diese Neuen Medien die Seherfahrung mit dem technischen Fortschritt verwoben hat. ¹⁶

■ 15

Vgl. Susanne Regener, *Fotografie wider Willen*, in: Beate Ochsner, Anna Grebe (Hg.), *Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur*. S. 214.

■ 16

Vgl. u.a. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.): *Perspektivenwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus*, Berlin 2021, S. 104 ff.

Zugänge: Das Erbe der Zukunft – Digitalisierung und alles ist gut!?

Innerhalb von Digitalisierungs- und Erfassungsprozessen kommt es zu einem Zwiespalt: Das Blickregime, welches substanziell in die Bildwerke eingeschrieben ist, wirkt bis in die Gegenwart fort. Diese Blickregime wirken hegemonial. Sie sind durch Mechanismen des Sehens als Abgleich an normative Referenzen geformt. Innerhalb der Datenbankarbeit, welche die Grundlage für die Veröffentlichung bilden, werden die zuvor genannten Klischees in Worte übersetzt, z. B. durch Beschreibungen oder die Wiedergabe von Titeln. Sie sind zum Teil bereits Gegenstand der Grafik selbst. Dies ist der Fall, wenn durch Bildunterschriften und/oder flankierende Texte, die besonders bei den Drucken aus Illustrierten Zeitschriften bereits eine Lese- und Interpretationsanleitung für das Bildwerk vorweggenommen wird. Die bestehende Sammlung muss reflektiert werden, um die Kontextualität der Bilder als Sammlungsobjekte zu verstehen. Dazu ist es notwendig, die Informationen über ihre Entstehungskontexte sowie die Zusammenhänge der Produktion, die Provenienz und die Verwendung z. B. als Sammel- oder Gebrauchsgrafiken zu berücksichtigen. Dies schmälert gleichzeitig nicht den kunsthistorischen Wert der Sammlung, sondern ist Ausdruck der vorliegenden Ambivalenzen. ¹⁷

■ 17

Vgl. Ulrich Hägele, *Foto-Ethnografie. Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Tübingen 2007, S. 316–317; Reuter 2016, S. 322.



BALKAN TYPEN - Zigeunerfamilie bei der Morgenwäsche.

□ 09

Ansichtskarte, Lichtdruck, 1918.
(Rom e.V. Inv. 2021/702).

■ 18

Vgl. Michael Pfeiffer, *Visuelle Überlieferungsbildung – Neue Sammlungs- und Bewertungsperspektiven oder nur alter Wein in neuen Schläuchen?*, in: Irene Ziehe, Ulrich Hägele (Hg.), *Fotografie und Film im Archiv. Sammeln, Bewahren, Erforschen*, Münster 2013 (*Visuelle Kultur. Studien und Materialien*. Bd. 6.), S. 130.

■ 19

Vgl. Elke Bauer, *Bildarchive im digitalen Wandel: Chancen und Herausforderungen*, in: Irene Ziehe, Ulrich Hägele (Hg.), *Fotografie und Film im Archiv. Sammeln, Bewahren, Erforschen*. Münster 2013 (*Visuelle Kultur. Studien und Materialien*. Bd. 6), S. 29.

■ 20

Pfeiffer 2013, S. 130.

Der Titel sowie die Darstellung aus der Vogelperspektive ⁰⁹ entmenslichen die dargestellten Personen nahezu. Die Darstellungsweise erzwingt Assoziationen an zoologische Aufnahmen von Primaten. Den dargestellten Personen werden sowohl durch die Perspektive (das Herabschauen) als auch durch die dargestellte Szene mit gängigen Klischees verknüpft. Diese Karte, verbreitet durch den Fotografie-Verleger Oscar Miehlmann und erschienen im Verlag für allgemeines Wissen, wurde zu Tausenden gedruckt und häufig als Feldpostkarte verwendet.

Mit dem digitalen Wandel ist die verfügbare Informationsmenge stetig angewachsen. Durch diese Informations- und Kommunikationstechnologie sind vielversprechende Grundlagen geschaffen worden, kulturelles Erbe zu vermitteln. ¹⁸ Zeitgleich stellt die verfügbare Informationsmenge eine Herausforderung für die Rezipient:innen dar. Es ist anzunehmen, dass die Vielzahl der vorliegenden Bilder in einer Datenbank mit kurzer, systematischer Aufstellung dazu führen, dass die einzelnen Bilder und ihre Wirkungen nicht reflektiert werden, sondern lediglich in ihrer Menge betrachtet werden. Allein die Menge der Bilder kann dazu führen, dass die Bilder semiotisch verstanden werden. Dies gilt besonders für Objekte, die, wie zuvor dargelegt, Asymmetrien reproduzieren. Datenbanken dienen als Speicher und Katalog für Digitalisate und bilden ein Werkzeug zur Auffindbarkeit von Sammlungsobjekten. ¹⁹ Die vorausgegangene »Erschließungstätigkeit lässt sich [...] nicht länger auf die Onlinevermittlung von Beständen reduzieren.« ²⁰, sie muss in einem hohen Maße reflexiv geschehen, um die

(kritische) Einordnung der Objekte zu unterstützen. Datenbanken bieten teilweise die Möglichkeit (die genutzt werden kann, nicht muss), hochwertige Scans oder Bilder für Forschung und Lehre dezidiert nach Creative Common Licenses und damit zur freien Verwendung zu recherchieren.

Um die Auffindbarkeit der Objekte in einer Datenbank herzustellen, bilden besonders die gewählten Termini während der Erschließungstätigkeit eine große Herausforderung. (De)skriptive Zugaben, wie etwa Verschlagwortungen, Beschreibungen, usw. stellen in Datenbanken einen relevanten Teil der Bilddaten dar. Die Dateneingaben von Basisinformationen, wie Format, Drucktechnik, usw. werden ergänzt durch freie Verschlagwortungen sowie einer mehr oder weniger standardisierten **skriptiven** ²¹ und teilweise offensichtlich interpretativen Beschreibung, die von den Benutzer:innen rezipiert werden. ²² Teilweise bieten sich für eben diese Verschlagwortungen bereits bestehende Klassifikationssysteme (z. B. Iconclass) oder Thesauri (z. B. Getty Arts & Architecture Thesaurus, kurz AAT) an, sodass ein höheres Maß der Standardisierung, auch sammlungs- und institutionsübergreifend, erreicht werden kann und somit eine nachhaltige Nutzbarkeit und Recherchierbarkeit erzeugt wird. Einige dieser Klassifikationssysteme lassen sich damit auch für den wissenschaftlichen Diskurs anschlussfähiger gestalten. Allerdings sind auch Klassifikationssysteme nicht frei von additiven Zuschreibungen.

Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass die Bildinhalte, die in vielen Fällen unreflektierte Klischees darlegen, sowie durch das Objekt übermittelte Leseanleitungen (z. B. durch Titel und/oder flankierenden Text) ohne Rahmung Kontextualisierung der eingeschriebenen Policies, bei den Rezipient:innen als kongruent zu bestehenden Stereotypen interpretiert werden können. Dies ist durch die zuvor benannte lange Tradition des dargelegten Bildoeuvres und der anhaltenden Reproduktion der Klischees anzunehmen. Der Bildinhalt bleibt dabei stets der gleiche. Die jeweilige Addition von Bedeutungen und Interpretationen passiert erst durch die Arbeit am Objekt, während der Eingabe in eine Datenbank durch die Verschlagwortung und die skriptive Beschreibung.

Es ist ein Spannungsfeld: Ohne diese Dateneingabe ist es kaum möglich, Beziehungen zwischen den Bildern herzustellen. Gleichzeitig aber drückt der Mensch einen großen Teil seiner Assoziationen und Artikulationen innerhalb seiner (hegemonial-normativen) Ordnung aus, die durch bestehende Systeme in eine Objektivierung überführt wird. So sind objektive und rein deskriptive Beschreibungen ein Ideal, welches durch Menschen nicht hergestellt werden kann. Dies wäre allenfalls zukünftig durch technische Lösungen, etwa durch Algorithmen, zu realisieren, zumindest, wenn auch hier die normative Komponente innerhalb der Technologie reflektiert wird. Hägele regt an, dass Bilder »[...] hinsichtlich ihrer wahrnehmungsphänomenologischen und politischen Funktion, und hier ist der Kontext entscheidend, allerdings auch nicht nur [verstanden werden müssten]. Denn wenn wir bei der Kontextualisierung angelangt sind, ist die Quellenkritik nicht weit.« ²³

■ 21
Aus dem Englischen »scriptive«, etw. aus einer Stimmung heraus schreiben, etwas un- oder wenig reflektiert im Kontext der gesellschaftsinhärenten Machtgefüge unter Berücksichtigung der gegenwärtig geltenden Normenvorstellungen (be)schreiben.

■ 22
Vgl. Pfeiffer 2013, S. 139.

■ 23
Hägele 2007, S. 317.

Auswege? Policy und Klassifikation

■ 24

Vgl. Mihai Surdu, *Those who count. Expert Practices on Roma-Classification*, Budapest 2016, S. 24–28.

■ 25

Foucault setzt an dieser Stelle mit dem Begriff der normalisierenden Disziplinierung an. Dieser bezieht sich auf die Durchsetzung festgelegter oder erwünschter Verhaltensnormen durch spezifische Techniken, die darauf abzielen, Übertretungen zu korrigieren und Abweichungen von Verhaltensnormen für Heimbewohner zu minimieren. Foucault, 1979, *Überwachen und Strafen*.

■ 26

Vgl. Surdu 2016, S. 16–17.

Für das Projekt DigiRom wird unter Berücksichtigung der spezifischen Policy der Sammlung zunächst geprüft, ob ein häufig in den Kunstwissenschaften genutztes Klassifikationssystem auf den spezifischen Sammlungskorpus des Rom e.V. anwendbar ist. Die Prüfung hat ergeben, dass bereits erwähnte bestehende Machtasymmetrien, die innerhalb gesellschaftlicher Normvorstellungen und Hegemonien agieren, auch hier abgebildet werden und so zu Lasten eines wissenschaftlich-objektivierte Antiziganismus fortbestehen. ²⁴ Es ist eine Pattsituation, denn Klassifikationssysteme und Taxonomien sind für die Entwicklung einer Wissenschaft von erheblicher Bedeutung. Taxonomien, d. h. zueinander in Verhältnisse und in Verbindungen gesetzte Werte, bzw. Gruppierungen und Klassifizierungen, erleichtern den Umgang mit Einzelfällen und ermöglichen summarische Aussagen, die bis hin zu einer Erklärung von Zusammenhängen führen können. Sie zwingen zur Klarheit über die Unterschiede zwischen den Kategorien und führen dadurch zu einem besseren Verständnis des Untersuchungsbereichs. Allerdings wiederholen sie gesellschaftsinhärente Machtgefüge durch eben diese Abgrenzungen, die wiederum als maßgeblicher Teil zur Objektivierung beitragen. Sie diskutieren die aus ihnen entstehenden Objektivierungen nicht erneut und verfestigen diese durch die Verwendungs- und Aufwertungspraxen. ²⁵ Taxonomien, besonders in Bezug auf marginalisierte Gruppierungen, beschreiben genau und genauestens, welche (kulturellen) Machtasymmetrien bestehen, ohne sie explizit zu benennen, und entziehen eben diese Asymmetrien jedem Diskurs. ²⁶

Auswege? Kooperation und Communities

Ein dezidiertes, d. h. reflektiertes und zukunftsgerichtetes Digitalisierungskonzept kann daran anknüpfen, Diskurse aktiv zu gestalten. Personen(-gruppen), die mehrfach diskriminiert sind, bleibt häufig der Zugang zu Institutionen, die aktiv am Diskurs teilhaben, versperrt. Somit fehlt es an diesen notwendigen Perspektiven, Einordnungen und Objektivierungen. Dies führt zur Manifestation und Stabilisierung der bestehenden asymmetrischen Machtsysteme. Ansatzpunkte können und müssen daher sein, zunächst Sensibilisierungen für diese Thematiken sowie ihre Auswirkungen und eine Öffentlichkeit für ein derart spezielles Thema wie historische Grafiken und ihre Auswirkungen bis in die Gegenwart zu schaffen. Hierbei ist ein erster Schritt bereits getan: Im Juni 2021 wurde ein umfangreicher Bericht von der UKA – der Unabhängigen Kommission Antiziganismus – vorgestellt. Innerhalb dieses Berichtes wurde herausgearbeitet, dass der alltägliche, strukturelle und intentionelle Antiziganismus in fast allen Lebensbereichen bis heute eine Realität darstellt, die das eigenständige Machtsystem Antiziganismus nicht nur bedingt, sondern autopoietisch fortentwickelt. ²⁷ Ein zweiter und dringend notwendiger Schritt ist die konsequente Einbindung der Communities der Rom:nja und Sinti:ze in das Digitalisierungsvorhaben, besonders, wenn es um die Veröffentlichung der grafischen Sammlungen geht. Dies richtet sich

■ 27

Vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) 2021, S. 10–13.

■ 28

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hg.) 2021, S. 12.

■ 29

Der Begriff Mehrheitsgesellschaft wird hier als stark vereinfachender Begriff und als leerer Signifikant verstanden, der die Heterogenität dessen, was Gesellschaft sein soll nicht in Abrede stellt. Gleichmaßen verdeutlicht die Wahl dieses Begriffes, ein Ungleichverhältnis von Personengruppen die unterschiedlich von Diskriminierung betroffen sind und den Personen, die rassifiziert gelesen werden.

■ 30

Vgl. Selma Idrizi und Vera Tönsfeldt, Zum verwobenen SPOTLIGHT zwischen Vergangenheit und Gegenwart, in: Nevepe 3/2021, S. 14–17.

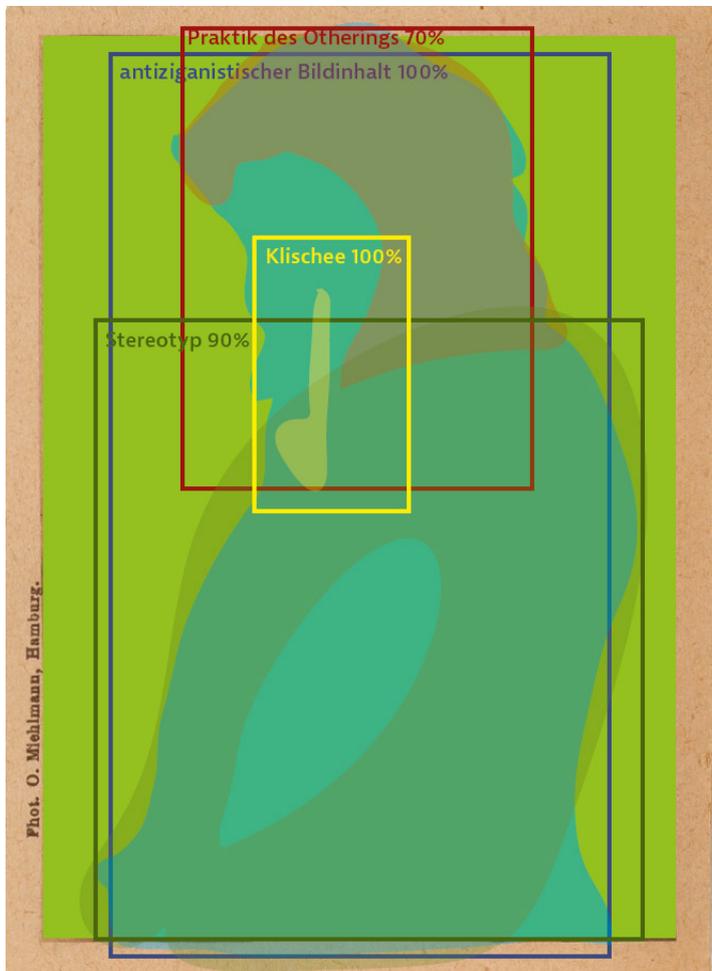
■ 31

Vgl. Projekt »Diversitätssensible Technik für mehr soziale Gerechtigkeit in der digitalen Gesellschaft«, Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW); »the living archive. the learning diaspora space«, online Plattform zur Dokumentation, Archivierung und Weitergabe von Wissen aus und für BIPOC Communities; »Making Differences«, Centre for anthropological research on museums and heritage, HU Berlin.

nach der Leitlinie, der viele Selbstorganisationen folgen: »Nothing about us without us« 28.

Sich daran orientierend wurde im Projekt DigiRom eine nichtrepräsentative Umfrage innerhalb der Communities durchgeführt, welche die spezifischen Zusammenhänge zwischen gegenwärtig bestehenden Bild-Policies im Zusammenhang mit historischen Aufnahmen annehmen lässt. Auf Nachfrage wurde in überwältigender Mehrheit insbesondere aufgezeigt, dass Mitglieder der Communities davon ausgehen, dass Personen der Mehrheitsgesellschaft 29, das Begriffspaar Sinti und Roma und die antiziganistische rassistische Bezeichnung als deckungskongruent verstanden. Der daraus für das Projekt DigiRom resultierende Auftrag ist dahingehend deutlich. Es bedarf der kritischen Auseinandersetzung mit der vorliegenden Sammlung, um einen Beitrag zu leisten, zukünftig weitere Reproduktionen von Stereotypen und Klischees zu verringern und um in die Machtgefüge, auch und besonders in den Diskurs um die Wissens(re)produktionen einzutreten. So muss insbesondere im Fall des Rom e.V. ein Dialog gefunden werden, um die zukünftige Veröffentlichung sowie die daraus resultierenden Konsequenzen gemeinschaftlich zu bewerten und sensible Lösungsansätze zu entwickeln. 30

Bereits andere Projekte oder museale Sammlungen haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt und inhärente Notwendigkeiten erkannt, ebenfalls Community-Arbeit zu leisten. In dem Projekt DigiRom wird in Anlehnung an die Beantragung, die auf das Pilotprojekt 2016 folgte, der Aufbau von Community-Strukturen in Angliederung an das Projekt forciert: Derzeit wird ein offenes Forum als Beratungsinstanz für das Projektteam aufgebaut. Dieses Forum soll ausschließlich für Personen der Communities zugänglich sein und dem Projekt beratend zur Seite stehen. Zunächst wurde darum gebeten, zu diskutieren, welche Handlungsoptionen bestehen, um die bislang asymmetrischen Machtverteilungen aktiv in eine nachhaltige Umverteilung der bestehenden Netzwerke einzubeziehen, weil Rassismuserfahrung den Blick verändert. 31 Diese Beratungsleistung wird als präventive Maßnahme erachtet, um der Ausgrenzung und der epistemischen Gewalt gegenüber Menschen, deren Kompetenzen in der Sammlung des Rom e.V. und ihrer Systematisierung bisher nicht ausreichend berücksichtigt wurde, entgegenzuwirken. Ziel ist, dass das Projektteam bezüglich des Umgangs mit den Bildern beraten wird, sowohl bei der Repräsentation als auch bei der Annotation, um einen möglichst reflektierten Zugang zur Sammlung zu schaffen.



DIGIRom

Digitale Erschließung von Ansichtskarten und Druckgrafiken des ROM e.V.

Wir schauen genau hin

Projekt zur Erforschung des visuellen Antiziganismus



DIGI
Rom

□ 10

Werbematerial für das Projekt DigiRom,
Entwurf: Kreativkontor. (Rom e.V.)

Fazit

Antiziganismus in seiner Auswirkung als Rassismen gegen Rom:nja und Sint:ze ist eine gesamtgesellschaftliche und eine wissenschaftliche Aufgabe multidimensionaler Wirkmächtigkeit, die eigenen Systemen folgt. Rassismus als allgemeinem Phänomen wird bereits seit den 1960er-Jahren eine gesellschaftstabilisierende Funktion unterstellt. Rassismus ist systemimmanent – der Rassismus ist gleichermaßen Ideologie und Hegemonie. Wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts z. B. von Gordon Allport, einem Sozialpsychologen, Rassismus »als ein individuelles Problem offener Feindseligkeit« definiert, das durch Kontakt verringert werden könnte, definierte die Sozialwissenschaft ab Mitte des 20. Jahrhunderts Rassismus als »macht- und herrschaftsstabilisierendes, komplexes und ineinandergreifendes System, das auf historische Kontinuitäten zurückgreift und auf Transformationen der Gegenwart adaptiv reagiert.« ³² Der diskursive Stereotyp, der durch den Antiziganismus ab- und ausgegrenzt wird, ist dabei in einer antagonistischen Rolle, die das von Foroutan beschriebene System beschreibt. Dieser Antagonismus findet Ausdruck in der

■ 32

Naika Foroutan, Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) 42–44/2020, S. 13.

Idee von Alterität, die durch Attributionen von Devianz verstärkt und innerhalb einer ethnologischen/kolonialistischen Perspektive überformt ist. Er dient dazu, das Nicht-Normative zu visualisieren und zu kontextualisieren. Insofern bleibt der diskursive Stereotyp in der Position der zur Definition eines bürgerlichen Ideals verhilft. Am Beispiel der vorliegenden Sammlung wird deutlich, dass dieser zugewiesene Antagonismus in einen Essentialismus überführt wird. Er wird instrumentalisiert und erhält gesellschaftliche Normen stabilisierende Funktionen, welche unhinterfragt in ein selbstreferentielles Netzwerk aus Kommunikation, Praxis und Objektivierung eingeht, in das unterschiedliche Entitäten eingebunden sind. Die Dekonstruktion dieses Essentialismus, in dem Rom:nja und Sinti:ze heute und in der Vergangenheit gesehen werden und wurden, ist und bleibt eine Herausforderung, der gesamtgesellschaftlich, d. h. auch in den wissenschaftlichen Policies, Rechnung getragen werden muss. ³³ Dieses beschriebene Netzwerk, welches auch in der Gegenwart Ausdruck findet, sei es sowohl innerhalb der Klassifikation, die ab- und ausgrenzt, als auch innerhalb der Zuschreibungen von Alterität wird fortwährend weiterentwickelt und findet Ausdruck in Objektivierungspraxen, zu denen auch Digitalisierungs- und Annotationsarbeiten zählen.

Eine Einbettung von Digitalisaten in Datenbanken innerhalb dieses asymmetrisch ausgeprägten Machtverhältnisses, benötigt die Reflexion der bestehenden Machtsysteme und der community-basierten Diskussion, um Klischees und Stereotype nicht zu reproduzieren. Das Ungleichgewicht, welches aus dem Normativen resultiert, sollte nicht länger durch Evidenzen innerhalb historischer Bildbestände fortgeführt werden. Diese Evidenzen werden erst durch die Fortführungen der bestehenden Praxen (Digitalisierung, unreflektierte Wiedergabe von Text-Bild-Korrelationen, Reproduktion) quantitativ analysierbar. Die in den Bildern inhärenten Aussagen, welche innerhalb eines systematischen Rassismus agieren, werden durch die (wissenschaftliche) Digitalisierung zum Bestandteil der angenommenen Objektivierung. Durch den Einbezug von Freiwilligen aus den Communities muss ein wertschätzender und machtsymmetrischer Dialog, der vor allem der Beratung gewidmet sein muss, entstehen, um gemeinsame Wege hin zu einer vertretbaren Digitalisierung und einer Darstellungspraxis zu finden, ohne die bestehenden Klischees unkommentiert zu reflektieren. Konkrete Antworten, ob und wie genau die Publikation von Objekten, die Klischees und Stereotype reproduzieren, auf die Wirkmächtigkeit von Rassismen haben, konnten in diesem Text nicht beantwortet werden. Dennoch, so ist klar, müssen Abläufe, besonders in Bezug auf Publikationen von Bildmaterialien, reflektiert werden. Für die sehr häufig mehrfach marginalisierten Communitys der Rom:nja und Sinti:ze bedeutet es, dass Teilhabe gewährleistet werden muss. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen die Communitys aktiv in den Umgang und die Prozesse mit (Sammlungs-)Objekten eingebunden sind. Es muss anerkannt werden, dass der immer noch alltägliche Antiziganismus tief in die Sammlungs- und Digitalisierungspraxen eingeschrieben ist. Um diesem spezifischen Rassismus in der Sammlungsarbeit entgegenzuwirken, muss ein wertschätzender und offener Dialog forciert werden. Diese Form des Dialogs setzt voraus, dass sowohl Verständnis als auch Reflexion der unterschiedlichen Machtpositionen bestehen und dass Kritik ein notwendiges Korrektiv sein kann.